Lettisches Babylon der Liebe

U. Sm. Spätestens seit dem Erscheinen ihrer beiden Gedichtbände «Die Untiefen des Verrats» (1993) und «Lass mir das Meer» (1996) ist die lettische Dichterin *Amanda Aizpuriete* (geb. 1956) auch unter deutschsprachigen Lyrikliebhabern mehr als ein Geheimtipp. Mit ihrem elegischen Ton, der gleichzeitig frei von allem Pathos ist, hat sie in wenigen Jahren die Aufmerksamkeit der literarischen Öffentlichkeit auf sich gezogen. Als dritter Lyrikband liegt nun *«Babylonischer Kiez»* auf Deutsch vor. Die Titelmetapher verweist auf Aizpurietes zentrales Thema: die problematische Sprachwerdung der Liebe. Der «Babylonische Kiez» stellt jenen Bezirk im Leben zweier Liebender dar, in dem die gegenseitige Verständigung (und damit auch das Verständnis) radikalen Restriktionen ausgesetzt ist: «Sieben Wörter verstehe ich in deiner Sprache.» Liebe heisst für Aizpuriete immer auch Trennung – das allein zu verbringende Leben fasst sie beschwichtigend als «kurze Ewigkeit», in der das «fessellose Herz nichts Unnützes mehr flüstert». Solche Selbsttröstung muss man jedoch ironisch lesen: Der Verlust des Flüsterns wiegt schwerer als die Einsicht in die Nutzlosigkeit der Liebessprache. Das hier angewendete Verfahren ist typisch für Aizpuriete: Die Tragik stiehlt sich durch die Hintertür in ihre Lyrik hinein. Ein anderes Gedicht treibt die Nichtverfügbarkeit des Sagbaren als poetisches Prinzip auf die Spitze: Die Dichterin erfährt sich nicht als Herrin über ihre Texte. Sie wird im Gegenteil vom Gedicht geschrieben – einem Gedicht überdies, dessen Sinn sie nicht vollständig zu entziffern vermag. Der Alltag gaukelt ihr zwar eine gewisse Ordnung vor, allerdings bleibt der herannahende Tod ein Rätsel: «Auswendig sag ich die Verse dieses Lebens her, verworren aber das Ende mit dem Erwachen.» Aizpuriete bestätigt mit ihrem neuen Gedichtband den eminenten Rang, den sie in der europäischen Lyrikszene bereits einnimmt.

Amanda Aizpuriete: Babylonischer Kiez. Gedichte. Aus dem Lettischen von Manfred Peter Hein. Rowohlt-Verlag, Reinbek 2000. 75 S., Fr. 35.–.

© 1993-2004 Neue Zürcher Zeitung AG